



# Netzwerker vom Rand der Schweiz

Der Schaffhauser Ständerat Hannes Germann politisiert in der Regel ganz auf SVP-Linie, schert zum Ärger der Fraktionsleitung aber manchmal aus.

Von Janine Hosp

Hannes Germann ist auf dem Sprung. Der Schaffhauser hat sich im Bahnhofrestaurant Au Premier, seinem Zürcher Sitzungszimmer gewissermassen, mit den Spitzen des Hauseigentümergebietes getroffen, dann zwei Zeitungsinterviews aneinander vorbeijongliert, und nun will er sich mit Vertretern der Finanzmarktaufsicht treffen. Er möchte mit ihnen über den «Gaggo» diskutieren, welchen die grossen Banken den kleinen eingebrockt haben, die unter den zusätzlichen Regulierungen leiden. Am Abend wird er einem Kundenanlass der Ersparniskasse Schaffhausen beiwohnen, deren Verwaltungsratspräsident er ist.

«Muss man ihn kennen?», fragen die zwei Damen vom Nebentisch, als Germann noch rasch fotografiert wird, bevor er im Lift verschwindet. Ja, langsam sollte man ihn kennen. Germann wird am Montag nicht nur zum Präsidenten des Ständerats gewählt, gemäss einem Rating der «SonntagsZeitung» gehört er auch zu den am besten vernetzten Politikern des Landes. Besser noch als SVP-Vize Christoph Blocher.

**Per Zufall bei der SVP**

Das offenbart sich nicht nur in seinem ehrgeizigen Tagesprogramm, sondern auch in manchen seiner Vorstösse. Hannes Germann ist Vizepräsident des Verwaltungsrats der Schaffhauser Elektrizitätswerke, die noch nicht ganz ohne Atomenergie auskommen. Gleichzeitig muss er sich als Ständerat dafür einsetzen, dass im Kanton Schaffhausen kein Atomendlager entsteht. Er selber ist für einen Atomausstieg - für einen geordneten. Um die divergierenden Interessen miteinander zu versöhnen, behelf er sich eines Kunstgriffs: Er schlug in einer Interpellation vor, den Atommüll im Ausland zu entsorgen.

Auch wenn er nur «per Zufall» zur SVP kam - er wurde als junger Lehrer im bürgerlichen Oberhallau angefragt, ob er Aktuar der neu gegründeten SVP werden möchte - ist er ganz auf SVP-Linie: Er vertritt eine liberale Wirtschaftspolitik, eine sparsame Finanzpolitik und tritt für Recht und Ordnung ein. Dennoch wagt er es auch, vom Kurs abzuweichen, wie im August, als er forderte, dass die Schweiz mehr Flüchtlinge aus Syrien aufnehmen solle. Die Medien nahmen die Forderung dankbar auf, bei der Fraktionsleitung aber kam sie schlecht an. Germann findet, dass die Schweiz offen sein sollte für Menschen in Not und für politisch Verfolgte - so stehe es sinngemäss auch im SVP-Parteiprogramm.

Vom Stil her unterscheidet er sich aber gänzlich von jenem seiner Partei; Germann schießt keine Giftpfeile und tritt nicht gegen Schienbeine. Von Schaff-

hauser Politikern wird er als liebenswürdiger Mann beschrieben, mit dem man gerne zusammensitzt. Und dem es nicht mehr wohl ist, wenn es grob wird. Als Germann von seiner Kantonalpartei als Bundesrat vorgeschlagen wurde, signalisierte die SP wohl auch wegen seines Stils, dass er für sie wählbar ist.

«Wir in Schaffhausen ticken eben anders als in Zürich», erklärt Germann. Im kleinen Kanton, wo man sich immer wieder über den Weg laufe, politisiere man so, dass man sich noch in die Augen schauen könne. Der Ständerat sei auf ihn als Sachpolitiker zugeschnitten: Als Gemeindepräsident von Opfertshofen am nördlichsten Rand der Schweiz lernte er zu vermitteln, als Journalist der «Schaffhauser Nachrichten» stets beide Seiten anzuhören, und er entwickelte ein Gespür dafür, was die Leute beschäftigt. Hannes Germann ist 57, verheiratet und hat zwei Kinder.

Und welche Schwerpunkte wird Ständeratspräsident Germann setzen? Wird er wie sein Vorgänger Filippo Lombardi in der Welt herumreisen? Germann schmunzelt. Er werde sich mehr auf die Nachbarländer konzentrieren. Und sich dafür einsetzen, dass der Ständerat nicht zum kleinen Nationalrat werde; manche Parteizentralen sähen es lieber, dass ihre Vertreter stärker die Interessen der Partei als der Kantone verträten. So war er 2012 dagegen, dass die Ständeräte elektronisch abstimmen und so besser von ihren Parteien kontrolliert werden können. Auch wenn die Initiative dazu von einem Parteikollegen kam.